

Tradition und moderne Architektur

Autor(en): **Bernoulli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **89/90 (1927)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-41666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tradition und moderne Architektur.

[Die Einstellung unseres Mitarbeiters Peter Meyer zu diesen Problemen ist unsern Lesern hinreichend bekannt. Wir haben daher Herrn Prof. H. Bernoulli ersucht, statt einer eigentlichen Berichterstattung hauptsächlich *das* zum Ausdruck zu bringen, worin er mit P. M. *nicht* übereinstimmt. Die Redaktion.]

In vier Vorträgen hat Architekt Peter Meyer im Gewerbemuseum Basel — eingeladen von dessen Direktor Dr. Kienzle — vor einem grossen Auditorium die Gegensätzlichkeit zwischen moderner Architektur und Tradition aufgezeigt — als ein Versuch, für die moderne Architektur Verständnis zu erwecken und ihr Freunde zu gewinnen.

Die Vorträge sind bewusst einfach, einseitig und eindeutig angelegt gewesen: dort Repräsentation, hier Repräsentationslosigkeit; dort vorgefasste feste Vorstellung, hier Unbefangenheit, Vorurteilslosigkeit. Auch die Lichtbilder waren auf diesen Ton der unmittelbaren Wirkung, des Plakatmässigen, gestimmt: Gegenüberstellungen, wie sie uns von Schulze (Naumburg), vom Heimatschutz und von Ostendorf her geläufig sind. Der Vortragende hat — vorsichtig genug — keiner einzelnen Strömung der Moderne das Wort gesprochen. So musste er schliesslich auf rein negative Formulierungen kommen. Den „Klassizismus“ hat er verstandesmässig zergliedert und — zu mindest für unsere Zeit — ad absurdum geführt.

Da setzt nun die Kritik ein.

Das nach dem klassischen Kanon angelegte neue Haus, das die heterogensten Räume in ein vorgefasstes Planbild einschachtelt, ist sehr leicht lächerlich zu machen, wenn man es mit den Massstäben des „Von innen nach aussen Bauen“ misst; so wie es auch Ostendorf nicht schwer gefallen ist, die Rückständigkeit des englischen Landhauses zu beweisen, indem er es mit dem Masstab der „Organisation“, der „einfachsten Form“ mass und bewertete.

Man kann sich über das Unlogische des Konservatoren-Palastes von Michelangelo aufhalten, der zwei Geschosse in eine Ordnung zusammenfasst, man kann über Palladios Rotonda spotten, vom Hausfrauenstandpunkt aus¹⁾. Meyer hat sich an kleinere Beispiele gehalten und wird dadurch nicht mehr erreichen, als den in klassischen Traditionen Aufgewachsenen zu blessieren. Die vorgefasste Idee, der Kanon, die Abwandlung eines Thema sind wohl Begriffe, die man links liegen lassen kann. Man wird sie aber nicht als unkünstlerisch und albern erklären können, solange noch ein letzter Stein, ein letzter Ton ihrer Manifestation in Architektur und Musik übrig ist, nachklingt. Eine derartige Verspottung eines Prinzips ist aber auch nicht notwendig. Sie ist nicht notwendig um zu sagen, was der heutigen Zeit gemäss ist, sie ist nicht notwendig, um zu sagen, was das andere Prinzip, die neue Kunst will. Ein lächerlicher Fisch, der den Vogel verspottet, der nicht schwimmen kann; ein lächerlicher Vogel, der den Fisch verachtet, dem das Fliegen versagt ist.

Wir stehen wieder an der Scheide, da das eine Prinzip das andere ablösen möchte, und suchen nach Hilfsmitteln, uns verständlich zu machen. Ist nun der Begriff der „Repräsentation“ das Scheidewasser für alt und neu, für klassisch und modern? Meyer glaubte mit diesem Begriff das so schwer zu Sagende der blödesten Seele handgreiflich machen zu können. Ein rohes Mittel. Komischerweise musste der unrepräsentative japanische Stil — wie Meyer selbst zeigte — dann und wann Aufgaben der Repräsentation lösen, und hat sie gelöst, ohne die Mittel des Klassizismus. Ebenso bedient sich der wesentlich auf Repräsentation gestimmte katholische Kultus unbefangen der — nach Meyer — unrepräsentativen modernen architektonischen Sprache. Sehr wahrscheinlich sind alle die axial angelegten und symmetrisch entwickelten Gebilde des Klassizismus durchaus nicht samt und sonders repräsentativ gemeint. So wenig die Bauten des Rokoko allesamt als „lebenslustig“ und die Bauten der Gotik als „transzendental“ anzusprechen sind.

Es mag lästig sein, all die Welt der tausendfach zusammenklingenden Elemente darzustellen: Der Verbindung von Technik, von wirtschaftlicher Bedingtheit, von sich ablösenden Geschmacksrichtungen; es mag lästig sein — aber weshalb sie ignorieren, da, wo man erklären will, das fast Unfassliche begreiflich machen will? Ist nicht die blosser Andeutung des grenzenlosen Reichtums mehr —

¹⁾ Wie Herr Bernoulli selber sagt, sind diese Beispiele im Vortrag nicht vorgekommen, also auch nicht verspottet worden; wie ich denn echte klassische Kunst, wozu sie gehören, bewundere, wie nur irgend jemand. Hier scheint also ein Missverständnis vorzuliegen, denn auf den Unterschied zwischen echter, aus klassischem Lebens-Stil stammender Architektur, und unserer Epigonen-Klassik ist es dem Vortragenden hauptsächlich angekommen.

gerade für Fernstehende — als die schulzenaumburgmässige Vergrößerung einer ohnehin schon groben Vorstellung, als die Armut einer einzigen Definition?

Es wäre denkbar, die Moderne verständlich zu machen, indem man die Gebundenheit der mittelalterlichen Kunst an mittelalterliche Technik und zunftmässigen Betrieb der freien Verfügung über die Mittel heutiger Technik und heutiger Betriebsformen gegenüberstellt. Und weitergehend könnte man vielleicht versuchen, die rasch wechselnden Ideale und Geschmacksrichtungen der jetzigen Kunst im Hinblick auf die sich befehden, sich ablösenden Schattierungen des Rokoko und Klassizismus verständlich zu machen.

Widersprüche und gute Gedanken lösen sich dort, wo das Lebendige getroffen worden ist. So hat vielleicht Meyer mit seinen Vorträgen doch stärker gewirkt und reichere Aussaat gestreut, als widerspruchsvolle Herzen ihm zugestehen möchten. Bernoulli.

Mitteilungen.

Automobilverkehr und Strassenausbildung. Zu diesem von uns schon mehrfach behandelten Gegenstand (vergl. Seiten 250*, 279, 290, 304, 314* und 345* letzten Bandes) erlässt die *Baudirektion des Kantons Zürich* nachfolgende allgemeine Aufforderung zur Mithilfe an der Verbesserung des Strassenverkehrs:

„Baum- und Sträucherpflanzungen in Gärten oder andern Grundstücken an unübersichtlichen Strassenecken, Strasseneinmündungen und Strassenkreuzungen gefährden oft Fussgänger und Fahrzeuge, selbst dann, wenn die Pflanzungen den vom Gesetze vorgeschriebenen Abstand von der Strassengrenze besitzen. Desgleichen können auch den gesetzlichen Bestimmungen entsprechende Einfriedigungen aller Art, besonders Bretterwände, Mauern und Grünhecken, den Verkehr gefährden, wenn sie zu hoch sind und die Uebersichtlichkeit der Strasse beeinträchtigen oder gar verhindern. Die gesetzlichen Bestimmungen stammen aus einer Zeit, da die Verkehrsverhältnisse andere waren als heute, aber den damaligen Bedürfnissen entsprachen. An eine Aenderung dieser gesetzlichen Vorschriften ist zur Zeit aus den verschiedensten Gründen nicht zu denken; praktisch würde sie sich auch zu langsam auswirken.

Es wird daher empfohlen, an unübersichtlichen Strassenstellen die Sicht hindernde Bäume und Sträucher zu versetzen oder gehörig zurückzustücken, keine hohen, einjährigen Pflanzungen vorzunehmen, tote Einfriedigungen usw. zu beseitigen oder bei den nächsten Reparaturen oder Umbauten den neuen Verkehrsbedürfnissen entsprechend zu gestalten.

Die zuständigen Behörden glauben, auf die freiwillige Mithilfe zur Verbesserung der Verkehrssicherheit mindestens derjenigen Grundstückbesitzer zählen zu dürfen, die selbst als Fahrer oder Benützer von Motorfahrzeugen, Besitzer gewöhnlicher Fuhrwerke oder Fahrräder oder auch als Fussgänger darin ihren eigenen Vorteil finden.“

Luftwiderstand und Druckverlauf bei der Fahrt von Zügen in einem Tunnel. Im Auftrage der Studiengesellschaft für die Rheinisch-Westfälische Schnellbahn sind im Aerodynamischen Institut in Göttingen eingehende Untersuchungen hierüber durchgeführt worden. Der von W. Tollmien in der „Z. V. D. I.“ vom 5. Febr. veröffentlichte bezügliche Bericht gibt ein interessantes Beispiel für die Anwendung der modernen Strömungslehre auf eine verhältnismässig verwickelte technische Frage. Bei der Bestimmung des Luftwiderstandes sind zwei grundsätzlich verschiedene Fälle zu unterscheiden: einmal das Eindringen des Zuges in den Tunnel und dann die Fahrt im Innern des Tunnels nach Eintritt stationärer Zustände. Beachtenswert ist die gemachte Feststellung, dass eine keilförmige Erweiterung des Tunneleingangs von verhältnismässig geringem Einfluss auf den Luftwiderstand ist, und dass die Diffusorwirkung ausserdem nachlässt, sobald eine gewisse Erweiterung erreicht ist. Die Abhängigkeit des Luftwiderstandes von der Tunnellänge ist an einem Beispiel ebenfalls zahlenmässig festgestellt worden. Die Untersuchungen über Luftwiderstände wurden mit Modellen im Masstab 1:25 vorgenommen. Die strenge Nachbildung der wirklichen Verhältnisse im Modellversuch war natürlich mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Es mussten daher die auftretenden Kräfte auf Grund theoretischer Erwägungen an Hand von Versuchsergebnissen abgeschätzt werden. Der zweite Teil der Arbeit befasst sich mit der Grösse der Luftdrücke, die zwei Züge bei ihrer Bewegung in einem Tunnel auf ihre Wagenköpfe ausüben. Da diese Frage durch Versuche schwer zu klären war, wurde sie rechnerisch behandelt.